

Äußere Feier von Mariä Lichtmess



4. Februar 2024



Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, wir flehen in Demut zu deiner Majestät, daß, wie dein eingeborner Sohn am heutigen Tag in unseres Fleisches Wesenheit im Tempel dargestellt ward, so Du auch uns mit reinem Gemüte vor Dir wolltest dargestellt werden lassen. Durch denselben ꝛc.

Evangelium (Luc. 2, 22-32). In jener Zeit, da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie Jesus nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt werden: und um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist, ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben. Und siehe, es war ein Mann zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig, und harrte auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Es war ihm von dem heiligen Geiste geoffenbaret worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Und er kam aus Antrieb des Geistes in den Tempel; und als die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, um da zu tun, was nach dem Gesetze Gewohnheit war, nahm er Es auf seine Arme, pries Gott, und sprach: Nun entlässest Du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.



In meiner Jugendzeit habe ich es noch erlebt, daß Frauen sich nach einer glücklich überstandenen Geburt vom Pfarrer aussegnen ließen. Das Rituale Romanum (tit. VII, cap. 3) nennt es einen frommen und löblichen Brauch, daß dem Kindbett entstiegene Mütter zur Kirche kommen, um Gott für ihre Unversehrtheit zu danken und den priesterlichen Segen zu empfangen. Die Wöchnerin begibt sich dazu mit einer brennenden Kerze in der Hand an den Eingang der Kirche. Ähnlich wie bei der Taufe, führt der Priester sie an der Stola in das Gotteshaus mit den Worten: *Ingredere in templum Dei...* – „Tritt ein in den Tempel Gottes, bete an den Sohn der seligen Jungfrau Maria, der dich mit einem Kinde gesegnet hat.“ Nach einigen Gebeten folgt die Oration:

„Allmächtiger, ewiger Gott, der Du die Schmerzen der gläubigen Gebärenden durch die Geburt (des Sohnes) der seligen Jungfrau Maria in Freude gewandelt, blicke gnädig auf diese deine Dienerin, die frohgemut zu deinem Heiligtume kommt, um Dank zu sagen und gewähre, daß sie nach diesem Leben durch die Verdienste und Fürsprache der seligen Maria mit ihrem Kinde zu den Freuden der ewigen Seligkeit zu gelangen verdiene.“

Abschließend segnet der Priester die junge Mutter mit Weihwasser. Die Ceremonie ist mancherorts mit Volksbräuchen verbunden, z.B. einer Einladung von Nachbarinnen oder Geburtshelferinnen zu einem Imbiß nach dem Kirchgang. Im Wallis trank man nach alter Sitte bei dieser Gelegenheit einen besonders milden Wein, die Humagne blanche.

Die Aussegnung der Wöchnerin knüpft an eine alttestamentliche Vorschrift an. Das Buch Leviticus bestimmt:

„Ein Weib, die besammet wird, und ein Knäblein gebieret, soll sieben Tage unrein sein, wie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung. Sie aber soll dreiunddreißig Tage daheim bleiben im Blute ihrer Reinigung.“ Wenn die Zeit der Reinigung vorüber ist (die übrigens nach der Geburt einer Tochter doppelt so lange dauert), „soll sie ein einjähriges Lamm zum Brandopfer und eine junge Taube oder Turteltaube für die Sünde vor die Türe des Zeltes des Zeugnisses bringen, und dem Priester übergeben. Der soll es opfern vor dem Herrn, und für sie bitten...“. Wenn aber ihr Vermögen nicht ausreicht für ein Lamm, so soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer, und eine für die Sünde, und der Priester entündigt sie; also soll sie gereinigt werden (12,2-8).

Der Gedanke, welcher dahinterstand, läßt sich etwa folgendermaßen erklären: Die Niederkunft ist für die junge Mutter mit einem Verlust an Lebenskraft verbunden, und man betrachtete dies auch als eine Schwächung

der Verbindung zu Gott, dem Quell des Lebens. Deshalb muß sie durch bestimmte Riten diese Verbindung und damit ihre kultische Reinheit wiederherstellen. Die christliche Aussegnung hat diese Vorstellung aufgegeben, obwohl sie in manchen Gegenden noch lange weitergelebt hat; sie ist vielmehr vom Dank und der Bitte um Segen geprägt.

Gemäß mosaischer Vorschrift – so berichtet uns der Evangelist Lukas – gingen auch Maria und Joseph, nachdem die Tage der Reinigung vollendet waren, hinauf in den Tempel von Jerusalem und brachten das vorgeschriebene Opfer (für die weniger Vermögenden also zwei Tauben) dar. Eigentlich betraf dieses Gesetz nur die Mutter. Es wäre daher nicht nötig gewesen, daß Joseph und das Jesus-Kind sie begleiteten; zudem war ihre Geburt eine jungfräuliche gewesen, durch Gottes wunderbares Eingreifen unblutig und schmerzlos. Da sie hierdurch nicht unrein geworden war, hätte sie nicht zum Nikanor-Tor im Frauenvorhof des Tempels hinansteigen müssen, um den Reinigungsritus zu vollziehen, aber demütig und gehorsam gegenüber dem Gesetze reiht sie sich ein unter die gewöhnlichen Frauen.

Eine andere Vorschrift war noch zu beobachten bei der Geburt des Knaben. Jede männliche Erstgeburt war dem Herrn geweiht; ein Tier wurde geopfert, wenn es rein war; Menschen wurden ausgelöst. Das sollte die Israeliten an den Auszug aus Ägypten erinnern, bei dem Gott die Erstgeburt der Ägypter getötet, die der Hebräer aber verschont hatte. Man mußte den Lösepreis jedoch nicht im Tempel entrichten; denn jeder Priester im Lande war berechtigt, ihn anzunehmen. Verantwortlich für die Bezahlung war der Vater, der hiermit seine Vaterschaft anerkannte. Tat er es nicht, mußte das Kind selbst im Laufe seines Lebens das Lösegeld zahlen. Nun war der hl. Joseph aber nicht der leibliche Vater Jesu Christi. Es ist im Evangelium auch nirgends von seiner Auslösung die Rede, nicht als Kind und nicht als Erwachsener. Der hl. Lukas gibt vielmehr einen andern Beweggrund an: Jesus, der ewige Hohepriester wird nicht als Erstgeborener losgekauft von Gott; Er wird Ihm vielmehr dargebracht als ein Gott Geweihter. Diese Weihe wird sich auf Calvaria im Selbstopfer des Gottessohnes, das die Sünden der Menschen sühnt, vollenden. Während andere Erstgeborene ausgelöst wurden, um nicht geopfert zu werden, war Jesus der Einzige, der hingegeben werden sollte, um durch sein Blut die andern Erstgeborenen und alle andern Mitglieder des Menschengeschlechtes von der Sünde und dem Tode zu erlösen.

Darum also wird der Herr im Tempel dargestellt: zum Zeugnisse, daß Er dem Willen des Vater gemäß vom Himmel herabgekommen ist, um durch sein Opfer der Heiland der Welt zu sein. Die prophetischen Worte des greisen Simeon weisen in verhüllter Weise darauf hin: „meine Augen haben

dein Heil gesehen.“ Und zu Maria spricht er: „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen“ (Lc 2, 35). „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden“ nennt er Christus überdies. Die Segnung der Kerzen und die Lichterprozession nehmen diesen Gedanken auf und stellen ihn sinnfällig dar. Jesus Christus ist wahrhaft das Licht und das Heil der Menschen.

In jeder hl. Messe erneuert sich gleichsam die Darstellung des Herrn: Maria bringt erneut ihren göttlichen Sohn zum Altar; sie stellt Ihn dem himmlischen Vater dar mit seinen Verdiensten, seinem Blute, seinen für uns in seiner Passion erlittenen Schmerzen, womit Er für alle Sünden auf der Welt Genugtuung leistet, auf daß Er allen Gottes Barmherzigkeit und seinen Frieden, seine Gnade und Wohlergehen erlange. Sie tut es wie eine Mutter für alle ihre bedrängten Kinder. An uns ist es, uns mit diesem Opfer zu vereinigen und Maria dankbar mit wachsendem Eifer zu verehren. „Gegrüßet seist du, die du Mutter unsres Lichtes geworden bist um den Preis des großen Opfers deines Sohnes, um den Preis des mütterlichen Opfers deines Herzens!“¹ Amen.

1 Hl. Johannes Paul II., Predigt in St. Peter im Vatikan am 2. Februar 1979

SONNTAG QUINQUAGESIMA

Station in St. Peter

Diese feierliche Synaxis in bei der vatikanischen Confessio beschließt das Triduum der Vorbereitung auf die ehrwürdige Fastenzeit; nun, da wir den Schutz von Laurentius, Paulus und Petrus erlangt haben, können wir zuversichtlich den heiligen Bußzyklus am kommenden Sonntag in der Lateranbasilika beginnen. Wie die Griechen haben auch die Gläubigen und die frommen Familien in der Antike in dieser Woche mit der Abstinenz vom Fleisch begonnen. Die Kirche hat diesen Brauch teilweise nachgeahmt, indem sie das Fasten ab dem folgenden Mittwoch vorwegnimmt.

ASCHEMITTWOCH

Dieser Tag, der seit der Zeit des heiligen Gregor die heilige Quadrages in Rom einleitet, wird auch *in capite ieiunii* genannt und markierte im 4. Jahrhundert den Beginn der kanonischen Buße, die die öffentlichen Büsser zu leisten hatten, um am Gründonnerstag die Absolution zu erhalten. Nach den Ritualen des siebten Jahrhunderts stellten sich die Pönitenten am Morgen dieses Tages den zu diesem Zweck in den verschiedenen Titeln und patriarchalen Basiliken abgeordneten Priestern vor; nachdem sie ihre Sün-

den gebeichtet hatten, sofern sie schwer und öffentlich waren, erhielten sie aus der Hand des Pönitentiars ein rauhes, mit Asche bestreutes Ziliziumgewand mit der Anweisung, sich in ein Kloster - von den fast hundert, die es in der Ewigen Stadt gab - zurückzuziehen, um die auferlegte Buße dieser vierzig Tage zu erfüllen.



Das heutige Meßbuch bewahrt im Ritus der Aschesegnung noch die letzte Spur der Ceremonie der Auferlegung der kanonischen Buße für die öffentlichen Büßer. Ursprünglich war die Vorstellung von der transzendenten Heiligkeit des priesterlichen Standes so hoch und lebendig, daß die geistlichen Amtsträger nicht einmal zu dieser erniedrigenden Kategorie zugelassen wurden. Um das 10. Jahrhundert wurde die Disziplin der öffentlichen Buße abgeschafft, und an die Stelle der Büßer traten in der heutigen Ceremonie unterschiedslos der Papst, die Mitglieder des Klerus und das römische Volk, die nun barfuß und mit Asche bestreut zur Basilika der heiligen Sabina zogen. Im 10. Jahrhundert war das Bestreuen mit Asche noch ein eigenständiger Bußritus, der in keiner Beziehung zur eucharistischen Station stand. Gegen die siebte Stunde - das heißt, wenn der Römer sich anschickte, seinen zivilen Arbeitstag zu beenden, in die Bäder zu gehen und sich dann auf das Abendessen vorzubereiten, das die Hauptmahlzeit des Tages darstellte - versammelte sich das Volk, angeführt vom Papst und dem Klerus, zunächst im Anastasia-Titel in dem engen Tal zwischen dem Palatin und dem Aventin und zog von dort aus unter dem Trauergesang der Litanei in Prozession zur Basilika von Santa Sabina. Dort wurde, das eucharistische Opfer gefeiert; nach dem letzten Segensgebet, auf die Aufforderung des Diakons: *ite* Nach dem letzten Segensgebet und der Aufforderung des Diakons: *ite, missa est* zogen sich die Gläubigen in

ihre Häuser zurück und brachen ihr Fasten.

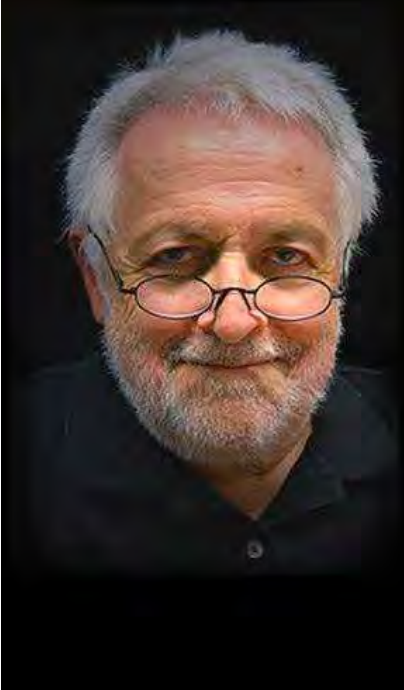


S. Sabina

Im 13. Jahrhundert erscheint dieser Ritus im Ordo Romanus von Benedict Canonicus viel weiter entwickelt. Zunächst teilte der Papst die Asche im Titel St. Anastasia aus; dann stieg die Prozession in Bußgewändern und barfuß den sanften Aventinfelsen hinauf zur sabinischen Basilika, wo die Messe gefeiert wurde. Vor der Kommunion mahnte ein Regionar-Subdiakon das Volk: *Crastina die veniente, statio erit in ecclesia Sancti Georgii Martyris ad velum aureum*, und alle antworteten: *Deo gratias*.

Sel. Ildefons Schuster OSB





**„Drei Viertel dessen,
was Tagesschau
und Heute senden,
ist Regierungspropaganda,
der Rest Schrott“**

Henryk M. Broder, deutscher Publizist und Buchautor

Das ist ja irre! Mein deutsches Tagebuch

Tagebucheintrag 20. April

